

„Strategien, Strukturen und Individualität – Sichtweisen auf den Übergang Schule- Beruf“

Dokumentation

Fachtagung des Regionalen Übergangsmanagements Marburg-
Biedenkopf

07. Februar 2012

im Tagungsgebäude des Landkreises Marburg-Biedenkopf

Die Förderinitiative „Regionales Übergangsmanagement“ unterstützt und berät Schulen, Bildungsträger, Arbeitsmarkttaktische und Betriebe bei der strukturellen Verbesserung des Übergangs junger Menschen von der Schule in Ausbildung.

Handlungsschwerpunkte sind:
(interkulturelle) Elternarbeit, lokale Bündnisse mit der Wirtschaft, Berufswegplanung an Schulen, Datenoptimierung am Übergang Schule-Beruf und Netzwerkarbeit.

Regionales Übergangsmanagement Marburg-Biedenkopf
Bismarckstraße 18 B | 35037 Marburg
Ruem@Marburg-Biedenkopf.de
www.Ruem-Marburg-Biedenkopf.de

Das Projekt erhält im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union geförder.

LANDKREIS
MARBURG
BIEDENKOPF

MARBURG
UNIVERSITÄTSTADT

Regionales Übergangsmanagement
Marburg-Biedenkopf

Perspektive
Berufsabschluss

Einladung

gefördert von

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

ESF
Europäischer Sozialfonds
für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Das Regionale Übergangsmanagement ist ein gemeinsames Projekt im Aufgabenverbund Jugendberufshilfe des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg. Das Vorhaben wird im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert.



Impressum

Herausgeber: Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf
Fachbereich Familie, Jugend und Soziales,
Fachdienst Jugendförderung, Regionales Übergangsmanagement
Im Lichtenholz 60
35043 Marburg
www.ruem-marburg-biedenkopf.de

Förderung: Dieses Vorhaben wird im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Redaktion: Fidan Düz, Evelyne Rößer; Regionales Übergangsmanagement

Fotos: Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf

April 2012

„Perspektive Berufsabschluss“ ist ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das durch strukturelle Veränderungen den Anteil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne beruflichen Abschluss dauerhaft senken will. In 97 Modellregionen sollen dafür Netzwerke in zwei unterschiedlichen Förderschwerpunkten nachhaltig etabliert werden. „Regionales Übergangsmanagement“ stimmt an 55 Standorten die verschiedenen bereits vorhandenen Förderangebote und Unterstützungsleistungen aufeinander ab, um Jugendlichen einen problemlosen Anschluss von der Schule in eine Berufsausbildung zu erleichtern.

Inhalt:

Tagungsprogramm.....	4
-----------------------------	----------

Impulsreferat

„Die zukünftige Bedeutung kommunalpolitischen Handelns und regionaler Strukturen für den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf“

Matthias Müller, Deutsche Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle..... 5

Zusammenfassung Vortrag 2

„Wie ticken Jugendliche? Wertorientierungen, Lebensstile, ästhetische Präferenzen und soziale Lage. Thesen zum Übergang Schule-Beruf“

Inga Borchard, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sinus Institut Berlin.....15

Presse.....	22
--------------------	-----------

Tagungsprogramm

Programm zum Fachtag „Strategien, Strukturen und Individualität – Sichtweisen auf den Übergang Schule-Beruf“ am 07.02.2012

ab 14:00 Uhr	Anmeldung und Begrüßungskaffee
14:30 Uhr	Eröffnung
14:40 Uhr	„Die zukünftige Bedeutung kommunalpolitischen Handelns und regionaler Strukturen für den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf“ Matthias Müller, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Jugendinstitut (DJI) Halle
15:00 Uhr	Gesprächsrunde 1 Dr. Karsten McGovern, Erster Kreisbeigeordneter des Landkreises Marburg-Biedenkopf Dr. Kerstin Weinbach, Stadträtin der Universitätsstadt Marburg
15:15 Uhr	„Wie ticken Jugendliche? Wertorientierungen, Lebensstile, ästhetische Präferenzen und soziale Lage. Thesen zum Übergang Schule-Beruf“ Inga Borchard, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sinus Institut Berlin
16:00 Uhr	Pause und Präsentation der Projektergebnisse des Regionalen Übergangsmanagements Marburg-Biedenkopf
16:30 Uhr	Gesprächsrunde 2 Auszubildende Christina Güde, Vita Fitness (Marburg) und Ali Kotüz, Elisabeth von Thüringen Akademie für Gesundheitsberufe (Marburg)
16:40 Uhr	„Netzwerke am Übergangssystem – Möglichkeiten und Herausforderungen“ Ralph Kersten, Projektleiter des Regionalen Übergangsmanagements Offenbach
17:00 Uhr	Gesprächsrunde 3 Schule, Wirtschaft und Akteure am Übergang Schule-Beruf - Burkhard Schuldt, Schulamtsdirektor beim Staatlichen Schulamt für den Landkreis Marburg-Biedenkopf - Claus Schäfer, Leiter des Büros für Integration Marburg-Biedenkopf - Dr. Gerd Hackenberg, Leiter der Abteilung Aus- und Weiterbildung bei der Industrie- und Handelskammer Lahn-Dill - Katharina Gruß, Geschäftsführerin operativ der Agentur für Arbeit Marburg - N.N. Siemens Healthcare Diagnostics Products GmbH
18:00 Uhr	Ende

Das Regionale Übergangsmanagement ist ein gemeinsames Projekt im Aufgabenverbund Jugendberufshilfe des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg. Das Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert.

Vortrag 1

„Die zukünftige Bedeutung kommunalpolitischen Handelns und regionaler Strukturen für den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf“

Matthias Müller, Deutsche Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle



Fachtag „Strategien, Strukturen und Individualität – Sichtweisen auf den Übergang Schule-Beruf“
am 7. Februar 2012 in Marburg

Matthias Müller

**Die zukünftige Bedeutung
kommunalpolitischen Handelns und
regionaler Strukturen für den Übergang
von der Schule in Ausbildung und Beruf**

Matthias Müller
Deutsches Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle
Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“



Inhalt

DJI

Inhalt

- ❖ I Der Übergang Jugendlicher in das System der beruflichen Ausbildung in Deutschland
 - ❖ Die Entwicklungen der letzten 20 Jahre
 - ❖ Die (scheinbare) Umkehrung des Trends seit dem Jahr 2010
- ❖ II Regionale Unterschiede gelingender Übergänge
- ❖ III Verbesserungs- und Handlungsbedarf auf regionaler Ebene
 - ❖ Regionale Daten erheben
 - ❖ Abgestimmte Berufsorientierung
 - ❖ Aufeinander aufbauendes Übergangssystem entwickeln
 - ❖ Die Bedeutung Regionalen Übergangsmanagements

2

I Der Übergang in berufliche Ausbildung in Deutschland

DJI

Die Entwicklungen der letzten 20 Jahre

Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge im dualen System und Absolventen aus allgemein bildenden Schulen 1992 bis 2005

Neue Verträge (blue line): Shows a general upward trend from approximately 580,000 in 1992 to a peak of about 630,000 in 2001, followed by a decline to around 560,000 by 2005.

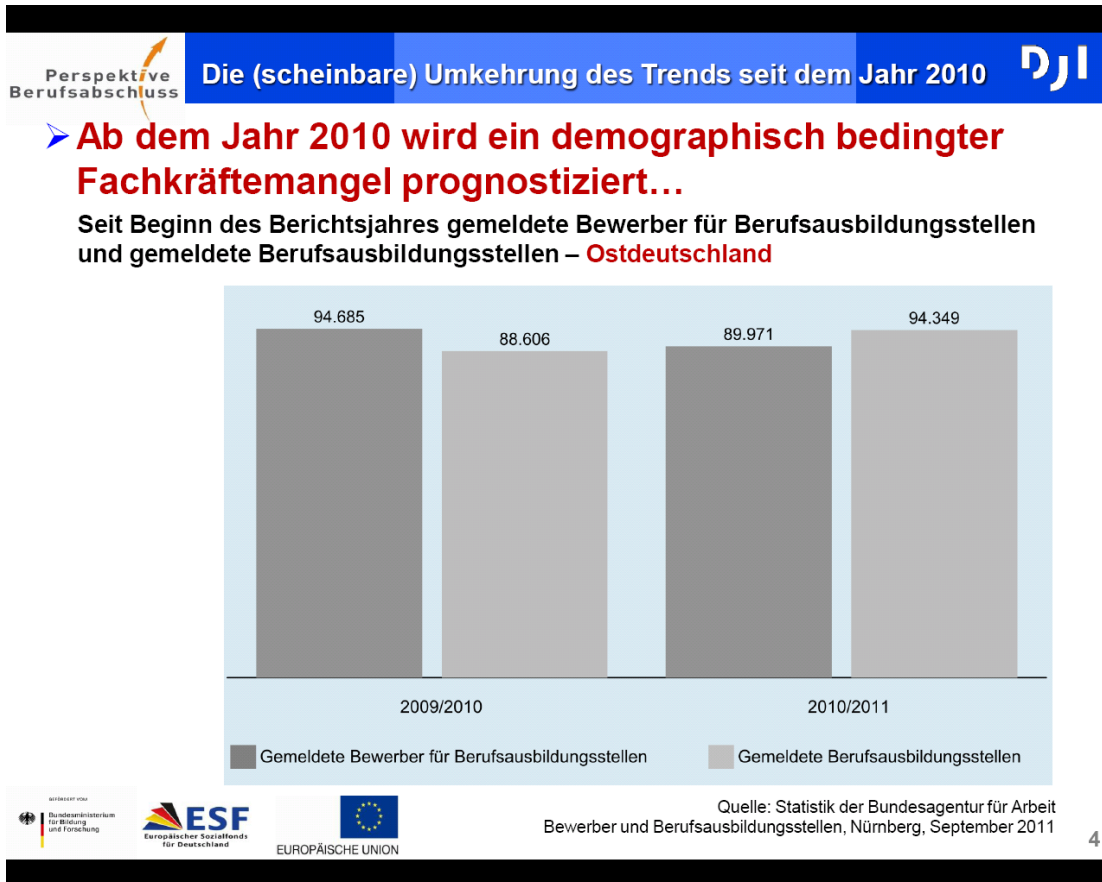
Absolventen aus allgemein bildenden Schulen (red line): Shows a steady increase from approximately 780,000 in 1992 to about 940,000 in 2005.

Einnümdungsquote: Lehrlingfänger je 100 Schulabgänger (purple line): Shows a significant downward trend from approximately 77 in 1992 to about 59 in 2005, with a slight recovery in the early 2000s.

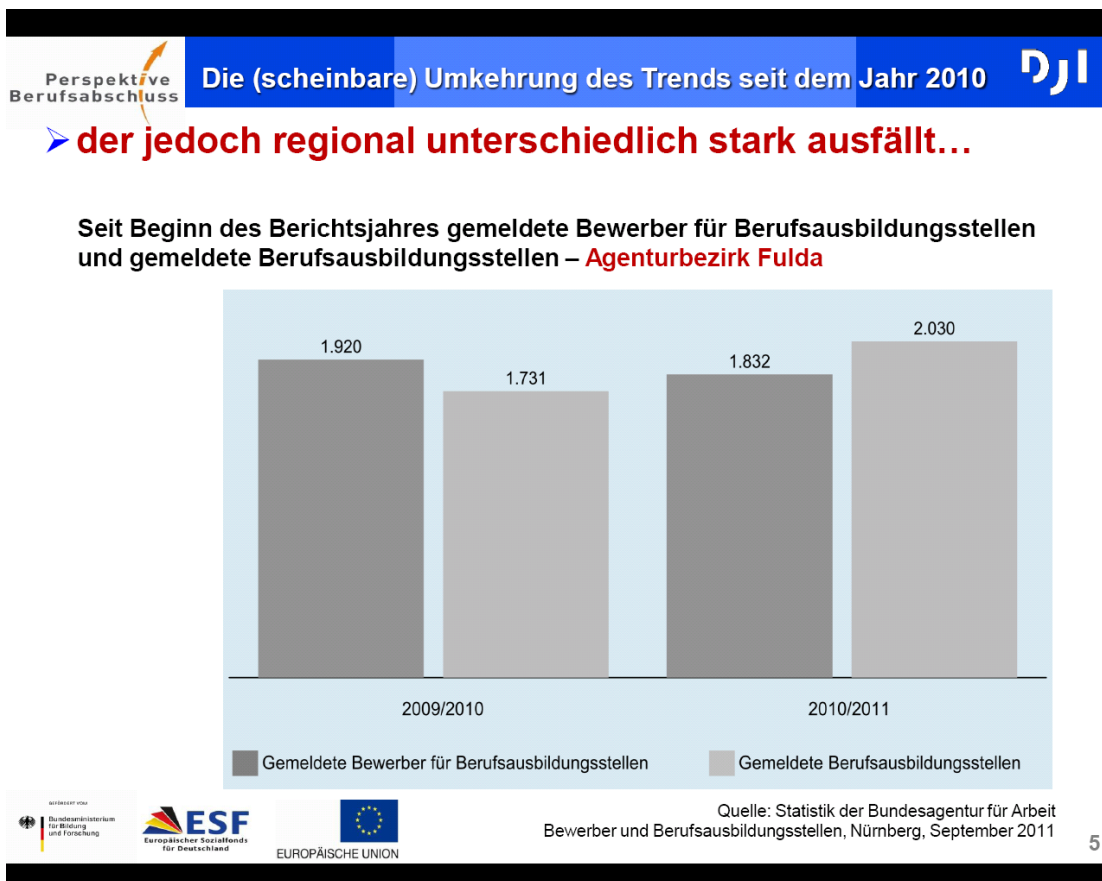
Quellen: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, BIBB

Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung

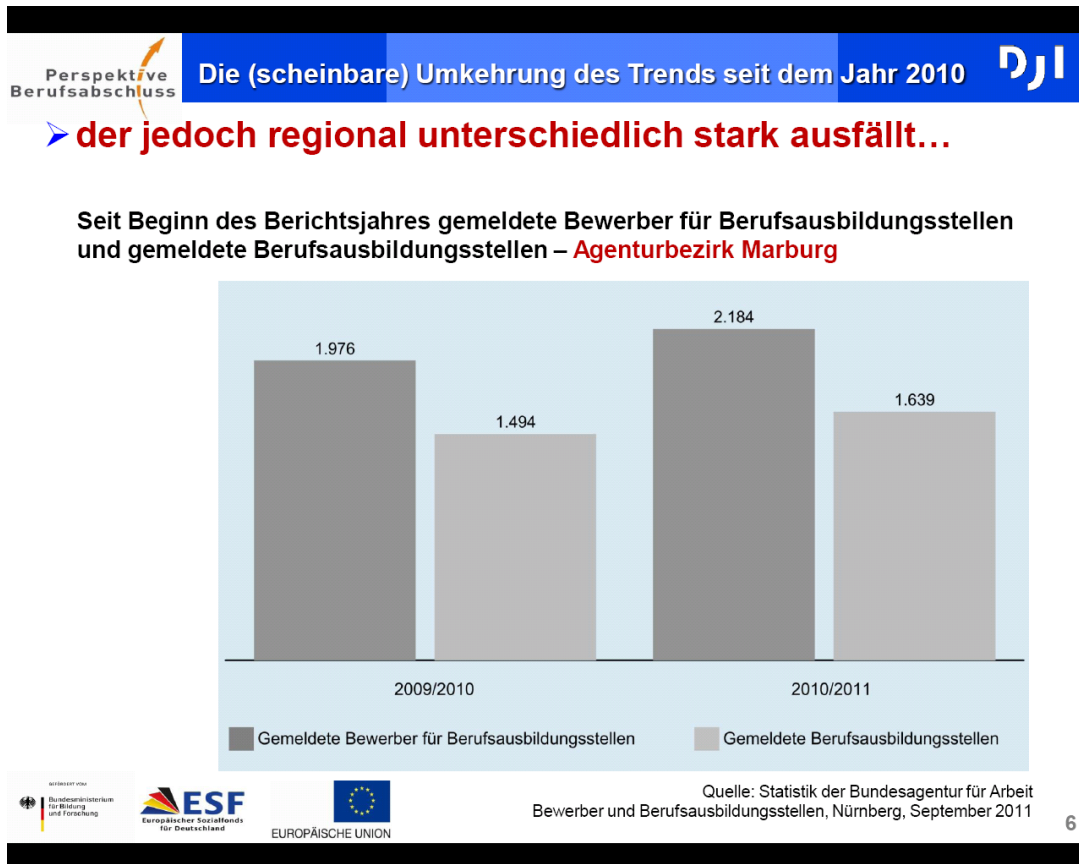
3



4



5



Perspektive Berufsabschluss Die (scheinbare) Umkehrung des Trends seit dem Jahr 2010 

Die verbesserte Angebots-Nachfrage-Relation

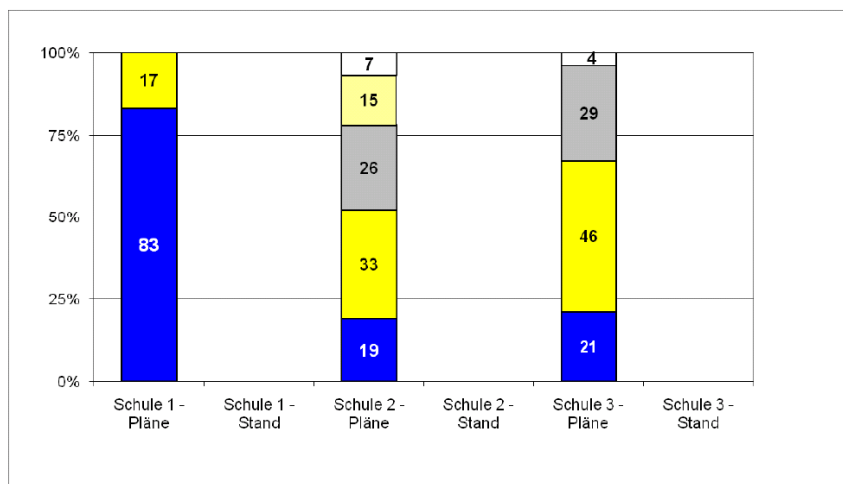
- führt nicht automatisch zu einer höheren direkten Übergangsquote für die Jugendlichen, da
 - **Angebots-Nachfragerelationen unter 1,2 noch keine Berufswahlfreiheit garantieren**
 - **und veränderte Anforderungsniveaus dualer Ausbildungsberufe für viele Jugendliche den möglichen Ausbildungsmarkt einschränken → Passungsprobleme**
- Daraus ergibt sich branchenabhängig ein ungedeckter Fachkräftebedarf bei gleichzeitigem Vorhandensein eines nicht zu integrierenden oder dem Bedarf nicht entsprechendem Anteil Jugendlicher.
- **Diese Jugendlichen werden weiterhin von der Schule in Übergangsmaßnahmen einmünden.**

7

Perspektive Berufsabschluss II Regionale Unterschiede gelingender Übergänge DJI

Ergebnisse der Längsschnittstudien zum Schülerverbleib

Pläne und direkter Übergang – Schulunterschiede (westdeutsche Großstadt)

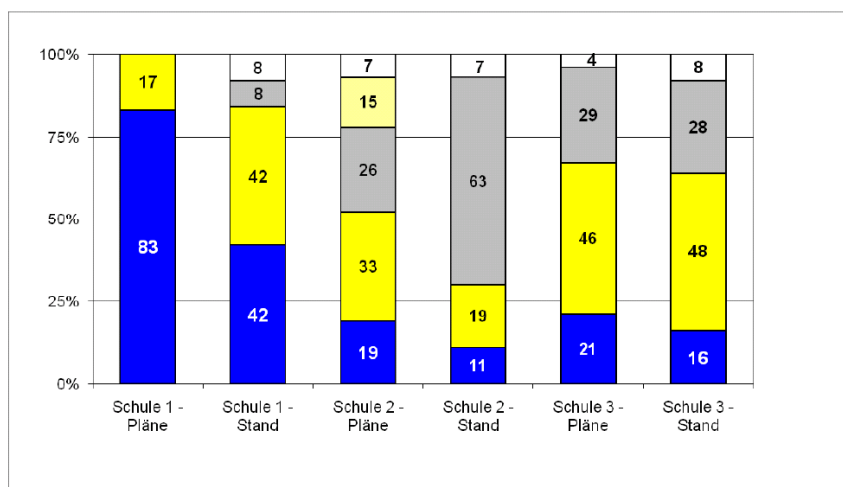


Quelle: Deutsches Jugendinstitut

Perspektive Berufsabschluss II Regionale Unterschiede gelingender Übergänge DJI

Ergebnisse der Längsschnittstudien zum Schülerverbleib

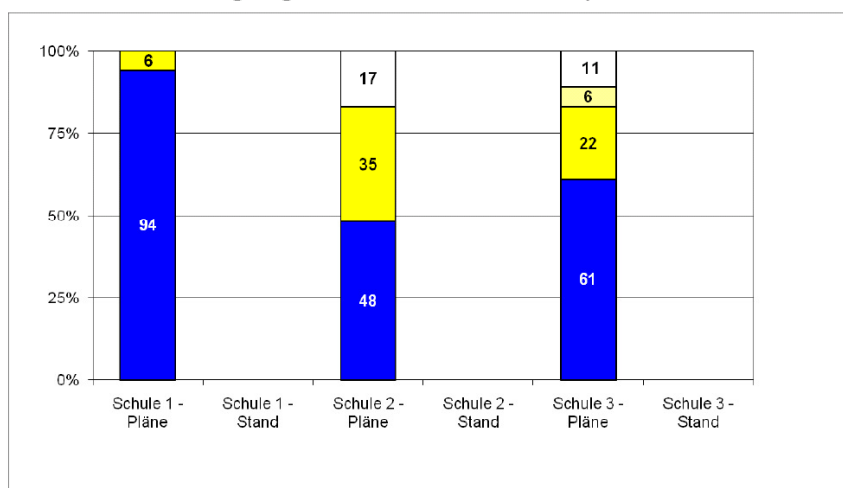
Pläne und direkter Übergang – Schulunterschiede (westdeutsche Großstadt)



Quelle: Deutsches Jugendinstitut

Ergebnisse der Längsschnittstudien zum Schülerverbleib

Pläne und direkter Übergang – Schulunterschiede (ostdeutsche Großstadt)

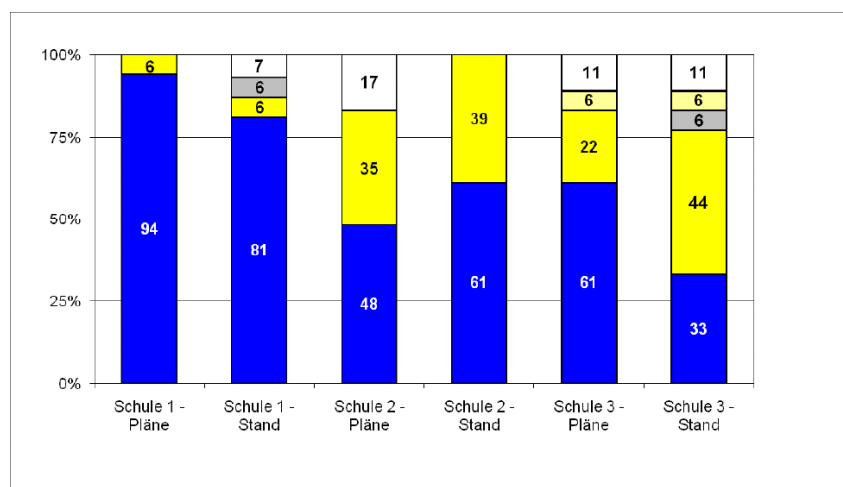


Quelle: Deutsches Jugendinstitut

■ Ausbildung
■ Schule
■ Sonstiges
■ Berufsvorbereitung
■ Arbeit

Ergebnisse der Längsschnittstudien zum Schülerverbleib

Pläne und direkter Übergang – Schulunterschiede (ostdeutsche Großstadt)



Quelle: Deutsches Jugendinstitut

■ Ausbildung
■ Schule
■ Sonstiges
■ Berufsvorbereitung
■ Arbeit

Kommunale und regionale Übergangsdaten zeigen...

- dass die Übergangschancen nicht mit der ANR zusammenhängen...
- **...und dass Schulen den Unterschied machen!**
- **Schulspezifische Arrangements** (Kontakte zu Unternehmen, Organisation von Praktika, Begleitung und Vorbereitung des Übergangs) **haben größeren Einfluss auf gelingende Übergänge als die Zusammensetzung der Schüler nach soziodemographischen und sozioökonomischen Gesichtspunkten.**

Daten über die regionale Situation erheben

- **Für (kommunalpolitisches) Handeln sind Daten über die konkrete Situation vor Ort notwendig.**
- Schulabgangsdaten
- Transparenz des regionalen Ausbildungsstellenmarktes (vor allem qualitativer Art)
- Berufsbildungsberichte
- Übergangsdaten
- aber auch Transparenz der Angebote und Maßnahmen
- **Ziel: Die Einbeziehung der Daten in zukünftige politische Entscheidungen → Bildungsmonitoring**

Abgestimmte Berufsorientierung

- **Um Jugendlichen mehr Berufswahlfreiheit zu gewähren bedürfen sie praktischer und realistischer Informationen über Berufe und deren Voraussetzungen**
- In Zeiten (wahrgenommenen) Fachkräftemangels besteht die Gefahr, einer Überforderung der Schulen durch private Akteure (Unternehmen, Bildungsträger etc.) die entsprechend ihrer Interessen in Schulen hineinwirken wollen.
- Kooperation zwischen Unternehmen (praktische und realistische BO) und Schulen muss koordiniert und für alle Schulen gleichermaßen geschehen.
- **Standards der Berufsorientierung entwickeln.**

Aufeinander aufbauendes Übergangssystem

- **Neben der Berufsorientierung ist auch eine Abstimmung alternativer Übergangsarrangements erforderlich.**
- Dabei hat sich ein neutraler Akteur als geeignet erwiesen, da die direkten Akteure des Übergangssystems Eigeninteressen verfolgen, die sie als Abstimmungsinstanz vor anderen Akteuren disqualifizieren.
- Zwischen den Organisationen besteht oft (ungenügende) Kommunikation und Kooperation, die ein Schnittstellenakteur überwinden muss.
- **Darum haben sich in den letzten Jahren verschiedene Kommunen bemüht.**

Probleme Regionalen Übergangsmanagements

- Kommunale Akteure sehen sich oft klar gesetzten Kompetenzgrenzen gegenüber, die von anderen politischen Ebenen sehr deutlich gezeigt und verteidigt werden.
- Der gesetzliche Auftrag und die finanziellen Ressourcen der BA, sowie Eigeninteressen der (Maßnahme-)Träger wie auch die Landeshoheit der Bildungspolitik lassen scheinbar wenig Spielraum kommunaler Politik in diesem Feld
- Außerdem sind Handlungsmöglichkeiten der Kommunen in diesem Bereich finanziell begrenzt und das Konnexitätsprinzip darf nicht verletzt werden

Probleme Regionalen Übergangsmanagements

- **Wozu ein „RÜM“ und welche Rolle spielt die Kommune?**
- Kompetenzbereiche sind selten mit Organisationsgrenzen oder Zielgruppen deckungsgleich und überschneiden sich sogar im einzelnen Individuum
- Dabei zeigt sich oft eine mangelnde Abstimmung der Ebenen
- **Die Bedeutung der Kommune als zentraler und neutraler Akteur zur Abstimmung und Gestaltung regionalen Übergangsmanagements**

Die Bedeutung der Kommune im Regionalen Übergangsmanagements

3 Beispiele:

- **Herstellung von Transparenz:**
 - Daten der Übergangswege von Jugendlichen
 - Daten über vorhandene Angebote und Maßnahmen
- **Einberufung und Vorbereitung von Gremien und Arbeitskreisen**
- **Interventionen zur Verbesserung der Angebotsstruktur**
- **Diese Aufgaben betreffen kommunalpolitische Handlungsfelder: Jugend, Migration, Wirtschaftsförderung u.v.m.**

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit**

Matthias Müller
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle/Saale

Tel.: 0345 – 681 78 34
Email: mmueller@dji.de

Zusammenfassung Vortrag 2

„Wie ticken Jugendliche? Wertorientierungen, Lebensstile, ästhetische Präferenzen und soziale Lage. Thesen zum Übergang Schule-Beruf“

Inga Borchard, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sinus Institut Berlin

Der voranschreitende soziokulturelle Wandel in der Gesellschaft verändert die Struktur und Kultur des Alltags. Besonders deutlich werden diese Veränderungen bei jungen Menschen. Generalaussagen über die Jugend können nicht getroffen werden. Frau Borchard befasste sich in ihrem Vortrag mit der Jugend von heute und stellte nach einer kurzen Einführung in die Milieuforschung die sieben dominanten Jugendmilieus der Sinus Jugendmilieustudie vor. Sie veranschaulichte dadurch die Heterogenität der Jugend. Weiter ging sie auf bildungsbenachteiligte Jugendliche ein, formulierte Thesen zu deren Übergang Schule-Beruf und regte anhand eines Fragenkomplexes die Reflektion der pädagogischen Arbeit mit jungen Menschen an.

Sinus Milieu-Studien

Seit mehr als 30 Jahren untersucht das Sinus Institut auf repräsentativer Basis in verschiedenen Grundlagenstudien die Lebenswelten der deutschen Wohnbevölkerung. Daraus sind verschiedene Milieu-Modelle hervorgegangen, für die deutsche Gesamtbevölkerung, für Menschen mit Migrationshintergrund und für Jugendliche.

Das Sinus-Modell berücksichtigt erstrangig die Dimensionen der Wertorientierungen, Lebensstile und ästhetischen Präferenzen, nimmt aber auch Bezug auf die Dimensionen der sozialen Lage. Der Mensch und das Bezugssystem seiner Lebenswelt rücken ganzheitlich ins Blickfeld

Die im Sinus-Modell abgebildeten Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. In 2007 wurden erstmals die verschiedenen Lebenswelten von jungen Menschen im Alter von 14 bis 19 Jahren über den soziokulturellen Zugang der Sinus-Milieus erforscht. In der empirischen

Studie wurde im Rahmen von qualitativen Lebensweltextplorationen u. a. folgenden Fragen nachgegangen:

- Wie leben und erleben Jugendliche ihren Alltag?
- Welche Lebensziele verfolgen sie?
- Welche Wertvorstellungen und ästhetischen Präferenzen haben sie?
- Über welches und wie viel kulturelles Kapital verfügen sie?
- Aus was für sozialen Verhältnissen kommen sie?
- Wie stehen sie zu bürgerschaftlichem Engagement?
- Was sind ihre Einstellungen zu Religion, Glaube und Kirche?

Auch wurden milieuspezifische Repräsentativdaten aus großen Markt-/Mediastudien ausgewertet, um die Mediennutzung, Freizeitinteressen, Produktinteressen und das Konsumverhalten zu betrachten.

Sinus Jugendmilieus

Das Sinus Institut spricht bei Jugendlichen nicht von Milieus im eigentlichen, engeren Sinne. Die Entwicklung und Ausformung der soziokulturellen Kernidentität ist im Jugendalter noch nicht abgeschlossen. Viele zentrale Übergangsstadien, wie z. B. die Berufswahl und der Berufseinstieg, stehen noch bevor. Aus diesem Grund spricht das Sinus Institut bei Jugendlichen von Milieuorientierungen. Bei den befragten 14- bis 19-Jährigen in 2007 konnte das Sinus-Institut nachfolgende jugendliche Lebenswelten identifizieren:

- Traditionelle Jugendliche (4%):
 - *Charakteristische Fragen für diese Jugendliche: Was ist moralisch gut? Was wird von mir erwartet?*
 - Grundorientierung: Familie als Keimzelle gelingenden Lebens, Streben nach harmonischer Normalbiografie
 - Pflichterfüllung und Ordnung, um zivilgesellschaftliche Zugehörigkeit zu erreichen
 - Bewahren von Werten und Traditionen, von Anstand, Sparsamkeit
 - Distanzierung vom Cool/ Uncool-Schema: man empfindet sich reifer und vernünftiger als andere Jugendliche
 - Schulformen: Realschule und Gymnasium

- Bürgerliche Jugendliche (14%)
 - *Charakteristische Fragen: Was kann ich erreichen? Wo gehöre ich hin?*
 - Grundorientierung: ausgeglichene Mittelposition in der Gesellschaft
 - Leistungsbereitschaft und Integration: heute nicht groß auffallen, moderat Spaß haben und später ein normales Leben in geregelten Bahnen führen
 - neoliberale Ideen und Forderungen
 - keine großen Ansprüche an sich selbst, keine großen Karrierepläne
 - teilweise große Ängste vor sozialem Abstieg
 - Schulform: überwiegend Realschule, auch Gymnasium
- Konsum-Materialistische Jugendliche (11%)
 - *Charakteristische Fragen: Wer ist in? Was haben die anderen? Wo gibt es das günstig?*
 - Grundorientierung: konsum-materialistische Wünsche, Konsumgüter als Symbol, dazu zu gehören (Markenkleidung, Modeschmuck, Handy), gleichzeitig Erfahrungen der Ausgrenzung
 - schwierige Startvoraussetzungen, häufig ungeordnete Familienverhältnisse
 - Wunsch nach sozialem Aufstieg, eines Tages das große Geld machen, Insignien eines bürgerlichen Lebensstils als Ideal (Haus, Garten, Auto, Kind)
 - Wettbewerbsorientierung: klare Rangordnungen in Gruppen, die durch exzessive Selbstdarstellung (bis hin zur Gewalt) gesichert werden
 - Reproduktion von Geschlechterrollen: Jungen sind hart, cool und stark, Mädchen dagegen sind brav und sollen im Haushalt helfen
 - Schulform: überwiegend Hauptschule, auch Realschule
- Hedonistische Jugendliche (26%)
 - *Charakteristische Frage: Wer ist angepasst, wer nicht?*
 - Grundorientierung: Ausbrechen aus dem tristen Alltag, Wunsch nach Freiheit (jetzt tun und lassen, was man möchte)

- Schulbesuch, weil man weiß, dass es dazu keine Alternative gibt, gleichzeitig wird die Schule als große Langeweile wahrgenommen, vor der man schnellstmöglich fliehen will
- Suche nach starken Reizen in der Freizeit: Musik, Szenen, Extrem- und Trendsportarten, Drogen etc.
- Protest und Anti-Haltung, Generationenkonflikt, starke Polarisierungen: normal/ anders, mainstream/ underground, cool/ uncool, angepasst/ unangepasst etc.
- Schulformen: Haupt- und Realschule; auch Gymnasium
- Postmaterielle Jugendliche (6%)
 - *Charakteristische Fragen: Wer bin ich? Was ist richtig? Wie will ich leben?*
 - Entfaltung dieser Grundorientierung meist im erweiterten Jugendalter (nach dem 16. Lebensjahr)
 - prägend im Selbstfindungsprozess sind Literatur, Kunst und Musik
 - wie bei allen Jugendlichen drücken sich Lebensgefühl und Weltsicht besonders in der Musik aus, großer Wert wird auf „echte“, „unkommerzielle“, oft „handgemachte“ Musik jenseits des Mainstream gelegt, dazu befasst man sich intensiv mit den Texten und den Biographien der Künstler/-innen
 - Suche nach einer eigenen, begründbaren Position, Reflektion der eigenen Haltung
 - Konsumkritik, Umweltbewusstsein und hohe Empfänglichkeit für idealistische Lebensentwürfe
 - Schulform: überwiegend Gymnasium, vereinzelt Realschule
- Performer Jugendliche (25%)
 - *Charakteristische Fragen: Wer ist interessant und wer ist spannend? Was kann ich erreichen? Wo gibt es noch was?*
 - Grundorientierung: ehrgeizig und gleichzeitig auf lustvolles Leben ausgerichtet
 - Mobilität, Flexibilität, Kreativität, Pragmatismus, Erprobung eigener Fähigkeiten

- beweisen, was man kann (Vorbilder sind Leute wie die Erfinder von Ebay, Facebook u.ä., die im richtigen Moment ihre Chance nutzten und mit Risikobereitschaft ihre persönlichen Ziele verfolgten)
- Schulformen: Gymnasium, Realschule, selten Hauptschule
- Experimentalistische Jugendliche (14%)
 - *Charakteristische Fragen: Wer könnte ich noch sein? Wie kann man etwas anders sehen? Was wurde noch nie (so) gesehen? Wo finde ich Anstöße?*
 - Grundorientierung: experimentierfreudig, pragmatisch und locker (Entfaltung dieser Grundorientierung nach dem 16. Lebensjahr)
 - Suche nach immer neuen (Selbst-) Erfahrungen und Lebensweisen
 - Anderssein: Welt anders sehen, optimistische Grundhaltung
 - Individualismus und Spontaneität, Lust am Risiko und am Ausprobieren
 - Freude an Veränderung, Neugierde an allem Neuen und Fremden
 - hohes Interesse an Kunst: Fotografieren, Schreiben oder Musikmachen
 - Schulform: Gymnasium, Realschule, selten Hauptschule

Thesen zum Übergang Schule-Beruf von bildungsbenachteiligten Jugendlichen

Bildungsbenachteiligung zeigt sich vor allem in den Lebenswelten der Konsummaterialistischen und auch Hedonistischen Jugendlichen. Die Wahrnehmung, unten zu sein, in einem Land, das weit oben ist, führt bei vielen Jugendlichen zu einem niedrigen Selbstwertgefühl. Vor diesem Hintergrund muss der Konsum von Markengütern verstanden werden, der zu lesen ist als Versuch diesen Mangel gesellschaftlicher Teilhabe zu kompensieren. Insbesondere Markenkleidung wirft in den Peer-Kontexten der Jugendlichen soziale Anerkennung ab, die in vielen anderen Bereichen verwehrt bleibt. Typische Hangouts bildungsbenachteiligter Jugendlicher sind Vorplätze von Supermärkten, Dönerbuden oder Parkplätze – Orte des öffentlichen Raums, die sich pädagogischer Leitung oder Kontrolle entziehen. Das „nowhere to go“ – Empfinden ist in der Regel deutlich ausgeprägt.

Bildungsbenachteiligte Jugendliche machen häufig die Erfahrung, dass sie hauptsächlich wegen ihrer Probleme und Bedürftigkeit Beachtung finden. Mildtätigkeit wird oft als Mitleid empfunden und steht damit im Widerspruch zum großen Wunsch nach Respekt. Respekt nimmt im Werteprofil der Jugendlichen eine zentrale Stellung ein, ist allerdings auch gleichzeitig ein hart umkämpftes Gut, dass immer wieder erworben und gefestigt werden muss.

Nach eigenen Stärken und Schwächen befragt, wird deutlich, dass die Jugendlichen über popkulturelles Kapital verfügen: Ihre subjektiv wahrgenommenen Stärken liegen im Tanzen, Singen, Stylen und Sport. Außerdem beschreiben sie sich als hilfsbereit und loyal. Die selbst wahrgenommenen eigenen Schwächen sind dagegen die Entscheidungsunlust, eingeschränkte Konfliktfähigkeit, mangelnde Geduld, Abstraktions- und Konzentrationsschwächen.

Erwerbsarbeit fungiert als ein zentraler Identitätsanker in der Gesellschaft und spielt auch für die Jugendlichen eine zentrale Rolle, der erfolgreiche Einstieg in das Berufsleben stellt aber zugleich eine große Herausforderung dar. Sie verbinden mit Arbeit in erster Linie Aufstiegsmöglichkeiten: dabei geht es zum einen darum „viel“ bzw. „ausreichend“ Geld zu verdienen, um die eigenen Konsumwünsche befriedigen zu können. Damit verbunden ist jedoch zum anderen immer auch der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung, der – vor allem aus der Mitte der Gesellschaft – aktuell oft unerfüllt bleibt.

Die Jugendlichen wissen, dass ein erfolgreicher Schulabschluss Voraussetzung für einen gelingenden Einstieg ins Berufsleben ist, ihre Bildungsbeteiligung bleibt jedoch häufig gering. Die gesellschaftliche Entwertung von Bildungsabschlüssen führt zum Leistungsversagen bei ihnen – man hat das Gefühl, dass die Anstrengung nicht belohnt wird, man mit einem Hauptschulabschluss „eh kaum Chancen“ hat.

Schulischer Erfolg wirft zudem in den Peer-Kontexten oft kaum Anerkennung ab. Auffällig ist, dass das Wissen der Jugendlichen um ihre beruflichen Optionen oft eher gering ist. Ihnen fehlt es häufig an Orientierung und Vorbildern. Die Eltern eignen sich häufig kaum dafür. Aufstieg durch Bildung und Beruf kann zudem auch die Angst mit sich bringen, sich vom eigenen Milieu zu entfremden.

Fragen zur Reflektion der pädagogischen Arbeit mit jungen Menschen

- Welche Unterstützungsmechanismen sind vorhanden?
- Erreichen wir Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus?
- Wo stehen wir? Sind wir attraktive Gesprächspartner/-innen?
- Welche Signale (durch eigenen Habitus) senden wir aus?
- Manifestieren wir Abschottungstendenzen?
- Was wird abgelehnt/ angenommen?
- Welche Sprache und Zugänge nutzen wir, um junge Menschen zu erreichen?



Frau Borchard unterstrich abschließend, dass gerade benachteiligte junge Menschen Respekt wünschen. Ihre Erfahrungen sind dadurch gekennzeichnet, als Problemfall wahrgenommen zu werden. Positive Rückmeldungen aus der Gesellschaft fehlen.

Hinweis:

Die aktualisierte Sinus Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche? 2012“ erscheint Anfang April 2012.



Gemeinsame Pressemitteilung des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg: „Ich bin sicher, dass Sie mich annehmen werden“ – Regionales Übergangsmanagement organisierte dritten Fachtag zum Übergang Schule-Beruf



(Pressemitteilung Nr. 067/2012 vom 17.02.2012)

Marburg-Biedenkopf – 110 Fachkräfte aus Jugendhilfe, Schule, Wirtschaft, und Politik kamen im Rahmen einer Fachtagung in Marburg zusammen, um sich zum Thema „Strategien, Strukturen und Individualität – Sichtweisen auf den Übergang Schule-Beruf“ auszutauschen. Die Fachtagung fand im Tagungsgebäude des Landkreises Marburg-Biedenkopf statt und wurde vom Regionalem Übergangsmanagement (RÜM) – ein gemeinsames Projekt des Landkreises Marburg-Biedenkopf und der Universitätsstadt Marburg durchgeführt. Welche Chancen bietet ein regional verankertes Übergangsmanagement? Wer sind „die“ Jugendlichen von heute? Wie sehen ihre Alltagswelten aus? Was bedeutet dies für den Übergang Schule-Beruf? Wie effektiv sind Netzwerke am

Übergangssystem? Diese und weitere Fragen wurden gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis erörtert.

Auf der Tagesordnung standen Referate und Gesprächsrunden mit Akteuren am Übergang Schule-Beruf. Schon im Eingangsvortrag machte Matthias Müller vom Deutschen Jugendinstitut in Halle deutlich, dass durch ein Übergangsmanagement eine regional abgestimmte Berufsorientierung von jungen Menschen erreicht werden kann.

Insbesondere sind es schulspezifische Arrangements in der Berufsorientierung, die dazu beitragen Jugendliche erfolgreich in Ausbildung zu bringen. Um Schulen dabei zu unterstützen sind jedoch Netzwerke erforderlich, an denen sich wichtige regionale Partnerinnen und Partner beteiligen. Müller hob den Stellenwert einer kommunalen und interessensfreien Koordination von Angeboten durch ein RÜM sowie die Entwicklung von Qualitätsstandards in der Berufsorientierung hervor.



„Die strategische Ausrichtung des RÜM ermöglicht in diesem Sinne eine optimale Bündelung und effiziente Verwendung vorhandener Ressourcen. Die Zusammenarbeit regionaler Akteure in Netzwerken wird durch die strukturelle Ausrichtung des RÜM intensiviert“, so Erster Kreisbeigeordneter Dr. Karsten McGovern.

Stadträtin Dr. Kerstin Weinbach hob die vielen Erfolge des RÜM und der gemeinsamen Netzwerkarbeit hervor. „Dauerhaftigkeit ist nicht selbstverständlich für Netzwerke. Die Kontinuität wie

beispielsweise im Dialogforum Arbeitgeber-Schule deutet daraufhin, dass hier auch mit Blick nach vorne eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit geschaffen wurde.“

Die Aufgaben des RÜM bestehen darin, lokale Bündnisse mit der Wirtschaft, insbesondere zwischen Schulen und Unternehmen auf- bzw. auszubauen und lokale Netzwerke zu begleiten. Weitere Schwerpunkte liegen in der (interkulturellen) Elternarbeit, Datenoptimierung, und Beratung von Schulen.

Inga Borchard vom Sinus Institut Berlin stellte in ihrem Vortrag die Ergebnisse einer Jugendmilieustudie vor. Anhand von anschaulichen Bildern erläuterte sie Wertorientierungen, Lebensstile, ästhetische Präferenzen und soziale Lage von Jugendlichen und formulierte Thesen für den Übergang Schule-Beruf.



Dr. McGovern sprach ein Lob an RÜM und alle beteiligten Akteure aus, für die konkreten Ergebnisse und deren Engagement am Übergang Schule-Beruf. Auch bei einem vorgestellten Beispiel, dem regionalen OloV-Netzwerk, wurde eine erfolgreiche Zusammenarbeit hervorgehoben. „Der Übergang-Schule-Beruf kann zu einer Standortfrage werden. Dazu brauchen wir einen Konsens in der Region. Wir müssen gemeinsam versuchen, dass uns der Übergang Schule-Beruf gelingt“, ergänzte Dr.

McGovernNetzwerke.

Die Moderatorin und Sozialwissenschaftlerin Andrea Nispel, die die Teilnehmenden durch den Fachtag führte, fasste zusammen, dass man Jugendliche nur erreicht, wenn ihnen Respekt entgegengebracht wird.

Nach der Pause hatten ehemalige Auszubildende die Möglichkeit von ihren Erfahrungen und Eindrücken auf dem Weg von der Schule in Ausbildung zu berichten. Ali



Kotüz, der vor kurzem seine Ausbildung zum Krankenpflegehelfer bei der Elisabeth von Thüringen Akademie für Gesundheitsberufe (Marburg) beendete und nun fest im Berufsleben steht, hob hervor, wie wichtig ein selbstbewusstes Auftreten im Bewerbungsgespräch ist. „Ich bin sicher, dass Sie mich annehmen werden.“ Mit diesem Selbstbewusstsein und seinen Fähigkeiten konnte Ali Kotüz seinen damaligen Ausbildungsbetrieb von sich überzeugen.



Nach einem Impulsvortrag von Ralph Kersten vom Regionalen Übergangsmanagement Offenbach über die Chancen und Herausforderungen der Netzwerkarbeit, berichteten regionale Akteure aus unterschiedlichen

Handlungsfeldern am Übergang Schule-Beruf über ihre Interessen und Erwartungen an Netzwerke.

„Grundvoraussetzungen für ein funktionierendes Netzwerk sind ein ehrlicher Umgang miteinander und das Klären der eigenen Motivation“, sagte Dr. Gerd Hackenberg, Leiter der Abteilung Aus- und Weiterbildung der Industrie- und Handelskammer Lahn-Dill. Katharina Gruß, Geschäftsführerin operativ der Agentur für Arbeit, schlussfolgerte: „Netzwerkarbeit



zählt sich für die Region, den einzelnen Jugendlichen, für die Institutionen und Betriebe aus.“ Auch Burkhard Schuldt, Schulamtsdirektor beim Staatlichen Schulamt für den Landkreis Marburg-Biedenkopf unterstrich: „Es muss noch mehr in Netzwerke investiert werden, um möglichst viele Jugendliche in Ausbildung zu bringen und Abbrüche zu vermeiden.“ des Büros für Integration Marburg-Biedenkopf betonte für den Bereich der Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, dass es das Ziel sein müsse, Netzwerke

dauerhaft auf die Beine zu stellen. Thorsten Schmermund, Technical Operations Manufacturing der Siemens Healthcare Diagnostics Products GmbH Marburg, erklärte, dass wir Netzwerkarbeit als eine soziale Verantwortung des Unternehmens betrachten, die ein Gewinn für alle Beteiligten darstelle. Claus Schäfer, Leiter des Büros für Integration Marburg-Biedenkopf betonte für den Bereich der Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, dass es das Ziel sein müsse, Netzwerke dauerhaft auf die Beine zu stellen und darauf zu achten, dass Ehrenamtliche nicht überfordert werden.

Das Regionale Übergangsmanagement Marburg-Biedenkopf nutzte den Fachtag auch, um eigene Arbeitsschwerpunkte zu präsentieren. „Auf die vielen Projekte und positiven Ergebnisse unserer Arbeit sind wir sehr stolz. Die Umsetzung der Ansätze ist jedoch nur in Kooperation und durch die Unterstützung unsere Netzwerkpartner möglich gewesen. Der eigentliche Erfolg unserer Arbeit liegt in dieser Zusammenarbeit“ betonte Projektleiterin Evelyne Röber.

